

Manuskript.

Vervielfältigen, Abschreiben u.
Weitergeben nicht gestattet.

gedruckt

Nur für Mitglieder!

Christus und das 20. Jahrhundert

Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner

Köln, 6. Mai 1912 (b)

Wer gegenwärtig über Christus spricht, begegnet mancherlei Anschauungen, die vertreten werden. Mit zwei hauptsächlichsten Gesichtspunkten, unter die mehr oder weniger die einzelnen anderen unterstellt werden können, muss insbesondere derjenige rechnen, welcher über die Christusfrage in einem solchen Sinne spricht, wie es am heutigen Abend geschehen soll, welcher vom Gesichtspunkte her spricht, der hier schon öfter von mir vertreten werden durfte, in bezug auf andere Fragen, andere Probleme des Lebens. Gemeint ist der geisteswissenschaftliche oder anthroposophische Gesichtspunkt. Zunächst begegnet man demjenigen Standpunkt, der durchaus aus den Evangelien gleichsam herködestillieren, was sich wie ein fest steht in seiner Art auf dem Boden der Christusanschauung, dem Standpunkt, welchem der Christus eine wirkliche reale Macht des Lebens ist. Es ist dies der religiöse Standpunkt der verschiedenen Bekenntnisse. Wenn wir diesen ins Auge fassen, dann finden wir, dass

er zumeist, wenn er sich auch noch so sehr nach einer gewissen Richtung hin tolerant und liberal verhält, im Grunde nicht gelten lassen will, dass über den Christus in einer anderen Art gesprochen wird, als er selber von ihm spricht. Dass möglich sei ein Fortschritt in bezug auf die Christusgedanken, das wird einfach von dem religiösen Standpunkt der verschiedenen Schattierungen nicht zugegeben.

Der andere Standpunkt, dem man begegnet, ist derjenige, der wahrhaftig auch von ernststen Wahrheitssuchern in der Gegenwart vertreten wird. Es ist der Standpunkt, der, vom Gesichtspunkte einer gewissen wissenschaftlichen Richtung ausgehend, sagt: Untersucht man das Christusereignis, das, was geschehen sein soll in Palästina im Beginne unserer Zeitrechnung, mit denselben Mitteln streng geschichtlicher Forschung wie andere Ereignisse, so kann die Vertretung des Christusereignisses so, wie es angenommen wird, nicht aufrecht erhalten werden. Man weiss ja, dass dieser Gesichtspunkt sich dieser letztere Glaube nicht aufrecht erhalten werden konnte. Man weiss, dass im Verlaufe der letzten Jahrhunderte die Menschen immer mehr zu einem Vergleichen der Evangelien gekommen sind, dass sie glaubten, aus den Widersprüchen schliessen zu müssen, dass die Evangelien nicht historische Urkunden sein könnten. Und nachdem man lange Zeit hindurch versucht hatte, etwas aus den Evangelien gleichsam her^{aus}zudestillieren, was sich wie ein Bild des Christus Jesus doch ergeben könnte, gibt es heute schon nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern viele Menschen, welche geradezu glauben, es ihrem wissenschaftlichen Gewissen schuldig zu sein, zuzugeben, dass man von einem Christusereignis im

er zumeist, wenn er sich auch noch so sehr nach einer gewissen Richtung hin tolerant und liberal verhält, im Grunde nicht gelten lassen will, dass über den Christus in einer anderen Art gesprochen wird, als er selber von ihm spricht. Dass möglich sei ein Fortschritt in bezug auf die Christusgedanken, das wird einfach von dem religiösen Standpunkt der verschiedenen Schattierungen nicht zugegeben.

Der andere Standpunkt, dem man begegnet, ist derjenige, der wahrhaftig auch von ernstesten Wahrheitssuchern in der Gegenwart vertreten wird. Es ist der Standpunkt, der, vom Gesichtspunkte einer gewissenwissenschaftlichen Richtung ausgehend, sagt: Untersucht man das Christuserignis, das, was geschehen sein soll in Palästina im Beginne unserer Zeitrechnung, mit denselben Mitteln streng geschichtlicher Forschung wie andere Ereignisse, so kann die Vertretung des Christuserignisses so, wie es angenommen wird, nicht aufrecht erhalten werden. Man weiss ja, dass dieser Gesichtspunkt sich lange vorbereitet hat. Man weiss, dass im Verlaufe der letzten Jahrhunderte die Menschen immer mehr zu einem Vergleichen der Evangelien gekommen sind, dass sie glaubten, aus den Widersprüchen schliessen zu müssen, dass die Evangelien nicht historische Urkunden sein könnten. Und nachdem man lange Zeit hindurch versucht hatte, etwas aus den Evangelien gleichsam her^{zu}destillieren, was sich wie ein Bild des Christus Jesus doch ergeben könnte, gibt es heute schon nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern viele Menschen, welche geradezu glauben, es ihrem wissenschaftlichen Gewissen schuldig zu sein, zuzugeben, dass man von einem Christuserignis im

historischen Sinne eigentlich nicht reden dürfte. Von einem Heraus-
schälen des historischen Bodensatzes in den Evangelien angefangen,
bis zum völligen Hinwegleugnen der historischen Gestalt des Chri-
stus Jesus haben wir es zu tun, wenn wir die Stellungnahme der
heutigen Zeit zur Christusfrage ins Auge fassen. So konnte der Glau-
be entstehen, dass der Christus heute nur gefunden werden könnte,
bei den religiösen Menschen, welche durch den Glauben sich zu dem
Christus zu erheben vermeinten, dass aber die Christusidee, der
Christusgedanke vor der immer mehr sich entwickelnden Wissenschaft
verschwinden müsse. Und derer sind viele, die heute schon ganz ge-
wiss davon träumen, dass dasjenige, was heute Christusbewusstsein
ist, in der Zukunft keine Rolle mehr spielen werde. Immerhin glauben sie
aber durchaus nicht daran, dass der Menschheit jemals Religion
überhaupt abhanden kommen könne. Wahrheit ist diese, dass alle Dinge
in eine Dennoch scheint gewissen Tatsachen der Gegenwart gegenüber
dieser letztere Glaube nicht aufrecht erhalten werden zu können.
Wir bemerken nämlich die eigentümliche Erscheinung, dass in unserer
Gegenwart nicht nur Gläubige, nicht nur diejenigen, die aus ihrem
Gemüt heraus wie ein Erbauungs- und Erziehungsmittel die Evangelien
empfangen haben, nicht nur diese von etwas sprechen, was doch der
Christusidee entspricht, sondern dass ernste, gebildete, wahrhaftige
Menschen hinweisen mit ihrem ganzen seelischen Empfinden auf etwas,
was man nur mit dem Christusnamen belegen könne. Bleibt es doch
immerhin charakteristisch, dass ein Freidenker der Gegenwart, der
nur Repräsentant ist von vielen, der Amerikaner Fergusson, zu sagen
vermag: "Christus ist wieder Pionier einer neuen Zeit geworden,

welcher Amerika mit Europa in Zukunft verbinden wird, welcher am tiefsten hineinzuschauen vermag in die Seele eines jeden Menschen. Er ist so recht der Mann der Gegenwart wie nur einer". Ein Mann, der sonst freidenkerische Ideen verbreitet, redet vom Christus so, wie wenn er heute unter uns von Mensch zu Mensch herumginge, wie wenn unmittelbar unter uns der Christus waltete. Freidenkerische Menschen beginnen also die Christuswesenheit als etwas zu fühlen, das sogar einen unmittelbaren Bezug auf den Menschen hat. Wenn sie heute auch noch weniger beachtet wird, es wird sich Bahn brechen eine solche Hinneigung, ein solches Suchen zu einer Macht, die man nur mit dem Christusnamen bezeichnen kann. - Der Mann, der sich die grössten Verdienste erwarb um die Einführung des Darwinismus in Amerika, John Zisk, tut den Ausspruch: "Alle Religionen behaupten zwei Wahrheiten. Die eine Wahrheit ist diese, dass alle Dinge in einem Zusammenhange stehen. Alle Religionen verkünden diese Wahrheit, die unleugbar ist für jedes Nachdenken. Die zweite Wahrheit ist diese, dass dasjenige, was wir gut oder böse nennen, in irgendeinem Verhältnis zu einer ausserhalb des menschlichen Geistes stehenden Macht stehe". Ausdrücklich führe ich Aussprüche von Persönlichkeiten an, die durchaus auf dem Boden der Gegenwart stehen mit ihrem ganzen Denken und Empfinden, die sich nur hindurchgearbeitet haben von einer äusseren Anschauung zu den tieferen Kräften des Daseins; die Kraftmächte sind nicht nur ~~ph~~ physischer und chemischer, sondern geistiger Art. Nur wie eine Morgenröte, wie eine Art Vorbereitung zu einem ganz anderen nimmt sich aus für denjenigen, der auf dem Boden der geisteswissenschaftlichen Weltanschau-

ung steht, die Christusidee, die eben charakterisiert worden ist. Nicht missverstanden möchte ich werden, wenn ich spreche von der voraussichtlichen Gestaltung der Christusidee im 20. Jahrhundert. Geisteswissenschaft soll so weit wie möglich entfernt sein von aller Sektiererei, von alledem, was nicht in unsere Zeit gehört. Und nicht anders fühlt sich der Geisteswissenschaftler, wenn er von dem spricht, was da kommen soll in der Menschheitsentwicklung, als wie der Naturwissenschaftler fühlt, wenn er eine Sonnenfinsternis oder einen Venusdurchgang voraussagt. Die Eigenschaft eines Propheten legt sich der Geisteswissenschaftler nicht bei.

Allerdings muss man ein wenig den Blick werfen über das Schicksal der Christusidee in der Vergangenheit. Wahrhaftig, diese Idee hat sich gewaltig gewandelt im Laufe der Jahrhunderte. Wenn wir zurückdenken bis zur Entstehung der Christusidee, so finden wir in den ersten Jahrhunderten eine merkwürdige Tatsache. Wir finden, wie sich verbreitet auf der einen Seite das populäre Christentum über die römischen Reiche so, dass man sagen kann: Während die alte römische Kultur sich in einer Art von Oberschicht der Bevölkerung entwickelte, und dann in eine Art Dekadenz kommt, sehen wir, wie gerade bei denjenigen, die vom Leben geprüft werden, die Schmerz erleiden müssen, langsam und allmählich ein populäres Christentum sich einbürgert und wie immer mehr sich herausschält die Idealisierung des Jesus von Nazareth. Bis zu einer göttlichen Höhe wird diese Gestalt erhoben. Dieses populäre Christentum enthält in seinen Bekenntnissen mehr Empfindungen und Gefühle, als Begriffe und Ideen. Aber neben diesem populären Christentum sehen wir, wie

die erleuchteten Geister der Zeit, die sich mit dem Christentum befassen, ihre höchsten Ideen, ihre bedeutsamsten Begriffe dazu verwandten, sich die Frage zu beantworten: Wer ist denn eigentlich dieser Christus? Und aus der Fülle von Antworten, die von erleuchteten Geistern gegeben worden sind, sollen nur einige hervorgehoben werden.

Im Gnostizismus, zu dem Anthroposophie durchaus nicht zurückkehren will, den sie studiert als eine Erscheinung der Vergangenheit, im Gnostizismus sehen wir mancherlei Schattierungen zu Gedankenansätzen höchster Art über die Christusidee. Der Hauptsache nach könnte man ihn folgendermassen charakterisieren: Dieser Gnostizismus, diese Sehnsucht, aus den höchsten Begriffen die Christusidee zu begreifen, ist eine geistige Entwicklung der wunderbarsten Art. Allerdings für den Menschen, der aus der Gegenwart sich die Idee gebildet hat, dass alles im Menschen sich einzig und allein nach und nach entwickelt hat aus untergeordneten Geschöpfen, aus den Tieren und so aus immer niedrigeren Tieren bis hinunter zu den aller unvollkommensten, für diesen Menschen ist die gnostische Lehre nur eine Träumerei, eine Phantasterei. Auch der Gnostiker verfolgt die Entwicklung zurück, mehr zurück als der gegenwärtige Naturforscher. In uralten Zeiten, so sagt letzterer, finden wir eine solche Epoche, wo schon die Tierformen auf der Erde so vorhanden waren, dass, wenn es damals einen Menschen gegeben hätte, dieser die Tierformen bis zu den höchsten herauf hätte erblicken können. Der Gnostiker jedoch bezeichnet damit eine Epoche der Entwicklung, in der das Menschenreich noch gar nicht vorhanden war. Aber er fol-

die erleuchteten Geister der Zeit, die sich mit dem Christentum befassen, ihre höchsten Ideen, ihre bedeutsamsten Begriffe dazu verwandten, sich die Frage zu beantworten: Wer ist denn eigentlich dieser Christus? Und aus der Fülle von Antworten, die von erleuchteten Geistern gegeben worden sind, sollen nur einige hervorgehoben werden.

Im Gnostizismus, zu dem Anthroposophie durchaus nicht zurückkehren will, den sie studiert als eine Erscheinung der Vergangenheit, im Gnostizismus sehen wir mancherlei Schattierungen zu Gedankenansätzen höchster Art über die Christusidee. Der Hauptsache nach könnte man ihn folgendermassen charakterisieren: Dieser Gnostizismus, diese Sehnsucht, aus den höchsten Begriffen die Christusidee zu begreifen, ist eine geistige Entwicklung der wunderbarsten Art. Allerdings für den Menschen, der aus der Gegenwart sich die Idee gebildet hat, dass alles im Menschen sich einzig und allein nach und nach entwickelt hat aus untergeordneten Geschöpfen, aus den Tieren und so aus immer niedrigeren Tieren bis hinunter zu den aller unvollkommensten, für diesen Menschen ist die gnostische Lehre nur eine Träumerei, eine Phantasterei. Auch der Gnostiker verfolgt die Entwicklung zurück, mehr zurück als der gegenwärtige Naturforscher. In uralten Zeiten, so sagt letzterer, finden wir eine solche Epoche, wo schon die Tierformen auf der Erde so vorhanden waren, dass, wenn es damals einen Menschen gegeben hätte, dieser die Tierformen bis zu den höchsten herauf hätte erblicken können. Der Gnostiker jedoch bezeichnet damit eine Epoche der Entwicklung, in der das Menschenreich noch gar nicht vorhanden war. Aber er fol-

gert nicht daraus, dass aus den Tieren sich das Menschenreich entwickelt habe, sondern dass es heruntergestiegen sei aus dem Geistigen. Auch das Tierische, Pflanzliche und Mineralische ist einmal heruntergestiegen aus dem Geist, hat sich verdichtet aus dem Geistigen, so dass wir auch annehmen müssen, dass Tier, Pflanze und Mineral im Geist ihren Ursprung haben. Aber es gab eine Zeit, wo der Mensch noch nicht physische Gestalt angenommen hatte, sondern er wartete in der geistigen Welt bis zu einem Zeitpunkte, wo die Erde andere Bedingungen zeigte für seine Lebensmöglichkeit. Nicht als ob es den Menschen nicht gegeben hätte in jenen Zeiten; es hat den Menschen gegeben, aber nicht als ein sichtbares, sondern als geistiges Wesen. Er lebte in der geistigen Umgebung der Erde, er war nicht auf sie heruntergestiegen, weil die Bedingungen der alten Zeiten solche waren, dass sie die menschliche Entwicklung nicht möglich gemacht hätten. So nimmt nun der Gnostiker einen wichtigsten Zeitpunkt an, in dem, später als die anderen Reiche, der Mensch heruntergestiegen ist auf die Erde. Nun aber sagt sich der Gnostiker: Wenn der Mensch in derselben Weise wie die übrigen Reiche der Natur seine physische Verkörperung durchgemacht hätte, dann hätte sich eines nicht entwickeln können, was sich aber entwickeln musste: nämlich dasjenige, was wir menschliches, selbständiges, freies Denken nennen, dasjenige überhaupt, was wir das eigentliche Ich des Menschen nennen, das aus dem Inneren heraus arbeitet, das zwischen Geburt und Tod eine Entwicklung durchmacht. Die Entwicklung des Tieres ist innerhalb bestimmter Gesetze abgeschlossen; der Mensch kann fortschreiten in einer ganz anderen Weise als das

Tier, durch Erziehung und Erlebnis. Der Gnostiker sagt nun: Damit der Mensch das konnte, ging er eine innigere Verbindung ein mit dem Materiellen, als er hätte eingehen müssen, wenn er unfrei hätte bleiben sollen, abhängig von seiner Geburt, wie die anderen Wesen, die ihn umgeben. Der Mensch ist tiefer hineingestiegen in die Materie, um abhängiger zu werden von seinen Anlagen. Und die Gnosis glaubte, dass dieses tiefere Verstrickt-werden in einer bestimmten Epoche in uralten Zeiten stattgefunden habe, und dass dies der Zeitpunkt sei, der in der Bibel in dem Bilde des Sündenfalles festgehalten ist, und dass mit diesem Bilde eben dieses Verstrickt-werden gemeint ist. Damals sei nun aber nicht alles, was an Impulsen mit der Menschenwesenheit verbunden sei, heruntergestiegen auf die Erde, sondern es habe sich etwas von übermenschlicher Art bewahrt in der geistigen Welt. Und während die Menschheit ihre Geschichte durchmachte, blieb oben in der geistigen Welt etwas, was zwar eigentlich zum Menschen gehörte, was aber zurückgeblieben war, weil der Mensch tiefer hineingestiegen war in die Physis. So war vom Menschen oben in der geistigen Welt etwas vorhanden, wie der Mensch einmal als Ganzes - nur in der geistigen Welt - vorhanden war. Nun sagt der Gnostiker: Von diesen Voraussetzungen aus richtet nun der Gnostiker seinen Blick auf die Christuserscheinung, und für ihn wird besonders wichtig der Augenblick, der bezeichnet wird in der Bibel mit der Johannestaufe. Der Gnostiker sagt, dass bis zu diesem Augenblick ein ausserordentlicher Mensch zwar, aber eben nur ein Mensch sich entwickelt habe. Als aber die Johannestaufe an ihm vorgenommen wurde, da trat etwas ein, was für die heutige Zeit schwierig zu

begreifen ist. Man überlege sich aber folgendes: Es gibt ja für manchen Menschen den Augenblick, wo er sich sagen muss: da ist mir etwas in die Seele hereingekommen, durch das ich eine Umänderung meines ganzen Lebens erfahren habe. Gar mancher Mensch kann sich sagen: Ich zähle mein Leben von der Geburt bis zu einem gewissen Augenblick . . . da trat etwas in meine Seele, wodurch ich geistig wiedergeboren worden bin. Wann man dies, was bei einem jeden einzelnen Menschen geschehen kann, sich im höchsten Masse denkt, in einziger Art denkt, dann hat man dasjenige, was die Gnostiker dachten von der Johannestaufe im Jordan. Eben dasjenige, was geblieben war in der geistigen Welt, was gewartet hatte, was aber von Urbeginn zum Menschen gehörte, das ging aus der geistigen Welt als eine Strömung hernieder, das senkte sich in diesen Menschen Jesus von Nazareth. Und jetzt ist drei Jahre hindurch dieser Jesus von Nazareth nicht ein verwandelter Mensch nur, sondern ein Mensch, der in sich trägt, was von der ganzen Menschheit im Urbeginne zurückgeblieben war und was in diesen Jesus sank, um einmal befruchtend in die Menschheit einzudringen. Der Jesus von Nazareth wurde der Träger des übermenschlichen Christus während dreier Jahre. Und nun sagt der Gnostiker: Was bis dahin in der geistigen Welt war, einmal wurde es hineinversenkt in den Menschenleib, so wie wir das Samenkorn hineinversenken in die Erde. Und wie das Samenkorn zugrunde geht, so war es auch mit diesem geistigen Impuls wie ein Hineinversinken in die Erde, wie ein Vergehen, um im ganzen Erdenprozess als Same hundert- und tausendfältig wieder aufzugehen. Dieses Geistige musste durch den Tod, wie das Samenkorn durch den Tod muss. Und es

blieb nicht unfruchtbar, sondern ergoss sich in die geistigen Entwicklungs-Strömungen der Erde. Es ist da, lebt weiter in vielfältiger Frucht.

Man hat im Sinne der Gnosis eine Geschichte der Menschheit zu verzeichnen, die vor Christus liegt, und eine Geschichte, die dem Ereignis von Golgatha folgt, eine Menschheitsgeschichte, in welcher lebendig wirkt der Christusimpuls, so dass der Christus in die Seelen einzieht. Inhalt der Geschichte, des geschichtlichen Werdens ist der Christusimpuls für die Gnostiker geworden. Wenn dies auch auf der einen Seite befremdend für den heutigen Menschen klingt, muss man doch sagen, dass wirklich gerade die naturwissenschaftlichen Ideen der Gegenwart, die ja nur an ihrem Ausgangspunkte einen materialistischen Charakter angenommen haben, immer mehr dahin drängen werden, zu verstehen und dann auch in ihrer Realität zu erfassen eine solche gnostische Idee. Um zu zeigen, dass man gerade aus der Gegenwart heraus sich nähert dem, was die Gnosis einstmals darbot, sei nur das folgende angeführt. Allerdings muss gesagt werden, dass dies sich nur wie ein Elementares ausnimmt, wie ein erster Schritt. Wie lange hat nicht die Wissenschaft geglaubt, auf festem Boden zu stehen. Wie lange hat sie nicht auf Grundlage des wahrhaftig als gross zu bezeichnenden Darwinismus geglaubt, behaupten zu müssen: Alles beim Menschen habe sich aus tierischen Anfängen entwickelt und das eigentlich treibende Motiv sei so etwas, wie z.B. der Kampf ums Dasein. So wurde gesagt: Alle möglichen Wesen seien gleichsam zum Leben ausgeschickt. Aber es entstehe ein Kampf und da sei es gar kein Wunder, dass nach einer gewissen Zeit die Voll-

kommeneren die Unvollkommeneren überwunden haben. So hätten sich die Wesen immer vervollkommenet, bis der Mensch endlich erreicht worden sei. Kampf ums Dasein wurde das Lösungswort. Heute aber gibt es eine andere Idee, zu der sich Forscher gezwungen sehen aus reinem ehrlichem Wahrheitsempfinden. Sie sagen: Wenn wir heute den Menschen betrachten und ihn vergleichen mit den vollkommensten Tieren, dann können wir gar nicht annehmen, dass der Mensch sich aus diesen Tieren in gerader Linie entwickelt habe. Wir müssen vielmehr annehmen, dass der Mensch zurückgeht auf eine Urform, die sich heute nicht mehr findet. Und nun nehmen diese Forscher an, dass es eine solche Urform gegeben habe, aus der sich auf der einen Seite der Mensch, auf der anderen die Tiere entwickelt haben. Aber eine andere Tatsache noch fügen bedeutende Forscher hinzu. Sie fragen, wie konnte denn der Mensch sich entwickeln, während sich die Tiere doch auch entwickelten? Und da kommen sie nämlich merkwürdigerweise gar nicht auf den Kampf ums Dasein. Sie nehmen an, dass der Mensch in seiner Form an einem besonders geschützten Orte war, wo er die Bedingungen der Urform beibehalten konnte, während die anderen Wesen in den Niedergang gekommen sind. So haben wir heute schon die Zurückführung des Menschen auf eine nicht mehr sichtbare Urform, die sich nur dadurch entwickeln konnte, dass sie geschützt war an einem Orte, wo der Mensch nicht einzutreten brauchte in den Kampf ums Dasein. Eingezwängt sind diese Forscher nur noch von der einzigen Fiktion, dass die diesen geschützten Ort suchen im Bereiche des sinnlich wirklichen Daseins. Der Gnostizismus/nimmt ja auch eine Urform an, versetzt sie ~~xxxxxxxxxxxx~~ aber

nicht in die sinnliche Welt, sondern dahin, wo sie tatsächlich am besten geschützt ~~ist~~: in die geistige Welt. Und wenn man die eine Idee schon hat, dass der Mensch später in das Leben eingetreten ist, dann kann man auch die andere haben, dann kann man auch sagen: Wenn wir den geschichtlichen Verlauf beobachten, dann sehen wir, wie die gesamte Menschheit gewissermassen gespalten ist in einzelne Nationen und Rassen, wie es viele religiöse Bekenntnisse gibt, die sich gestalten nach den verschiedenen einzelnen Stämmen. Früher war die Menschheit so, dass sie nur entwickeln konnte dasjenige, was dem Menschen eingepflanzt ist in einem Stamme durch seine Stammesangehörigkeit. Diejenige geistige Kraft und Wesenheit aber, die den Menschen überhaupt erst zum Menschen macht, die bewirkt, dass der Mensch den Menschen im Menschen findet, und nicht dasjenige, was durch eine geschlechtliche Vererbung zu ihm gehört, diese Kraft musste der Mensch wieder erhalten. Die Menschheit konnte diesen Impuls erst wieder aufnehmen, als sie reif wurde dazu.

Wir begegnen also in den ersten christlichen Jahrhunderten hohen Entwicklungsideen merkwürdiger Art, von denen wir sagen müssen: was heute in der Naturwissenschaft ~~war~~ ^{wir} wie einen Anfang sehen, der erst die Puppenhülle abstreifen muss, das war in der Gnosis schon in grandiosen Gedankenkonzentrationen vorausgenommen. Das konnte nur dadurch sein, dass eben Evolution, Entwicklung in der menschlichen Geschichte ist. Wenn wir zurückgehen in Zeiten, die noch näher liegen den Epochen, da der Mensch herunterstieg in das Leben, kommen wir zu einem ganz anderen Seelenleben. Wollen wir es vergleichen mit dem heutigen Seelenleben, so müssen wir sagen: Die-

ses/ unser heutiges Seelenleben ist darauf hingewiesen, mit den Sinnen aufzunehmen, zu erleben, dasjenige zu erfahren, was an das Gehirn gebunden ist. Aus alten Zeiten sind uns wunderbare Erkenntnisse in Bildern überliefert. Das ist auch äusserlich ein Bild für das, was Geisteswissenschaft mit ihren Mitteln erkennt: dass die Seele des Menschen nicht immer so ihre Umgebung ansah wie jetzt, sondern dass ein Hellsehen vorhanden war. Der Mensch fühlte sich noch nicht so in seinem Ich, er fühlte sich noch mit den Dingen verwachsen, ihn führten traumhafte Bewusstseinszustände in den Untergrund der Dinge. Traumhaftes Hellsehen ist eine Erkenntnisart des Urmenschen, durch die sich ihm die Geheimnisse der Dinge enthüllten. Das war ein Erlebnis, das ähnlich war dem, wie wenn man heute einen Traum erlebt. So erlebte der Urmensch, der heruntergestiegen war aus geistigen Höhen, wie in hellseherischen Träumen die Geheimnisse der geistigen Welt. Der Fortschritt der Entwicklung war aber nun, dass die Menschen immer mehr herunterstiegen in das physische Dasein, dass sie immer mehr das alte Hellsehen verloren. Das braucht man nicht zu bezeichnen als etwas Trauriges, denn hätte der Mensch das alte Hellsehen nicht verloren, so wäre er niemals zum freien Selbstbewusstsein gekommen. Dass der Mensch Erleber seines eigenen Lebens werden konnte, war nur dadurch möglich; der Verlust des alten hell-sichtigen Erkennens aber, das eindrang in die Geheimnisse der geistigen Welt, vollzog sich langsam und allmählich. Und in Zeiten, in denen die Menschheit eigentlich schon ganz mit der Aussenwelt verbunden war, wurde eine hell-sichtige Erkenntnis noch immer bewahrt

in Stätten, welche zur Schülerschaft uralter Mysterien gehörten. Sie bewahrten dieses uralte Weisheitsgut, das als Ueberlieferung vorhanden war. Und nachdem das Christusereignis eingetreten war in die Erdenentwicklung, bewahrten die Gnostiker immer noch jenes uralte, überlieferte Weisheitsgut der helllichtigen Erkenntnis der Menschheit, und bildeten aus diesen alten Erkenntnissen die Christusidee. Sie ist also eine Reminiszenz der Vorzeit, eine Erkenntnis, die nicht durch freies Selbstbewusstsein erworben war. Die Gnostiker haben das, was die Urväter gewusst haben, angewendet auf die Erscheinung des Christus und ihn daraus erklärt. In der Zeit, als die Gnosis lebte, war die Abenddämmerung der alten helllichtigen Erkenntnis. So kam es, dass durch die folgenden Zeiten des Mittelalters hindurch den Menschen es nicht mehr möglich war, mit dem uralten Weisheitsgut der Gnosis weiter zu arbeiten und durch sie den Christus zu begreifen.

Etwas anderes trat an die Stelle der Gnostiker. Da sehen wir, wie in den nächsten Jahrhunderten, nachdem die Gnosis den Menschen abhanden gekommen war, die Menschen auch begreifen wollen die Christuserscheinung, aber von dem eigentlich menschlichen Wissen und Erkennen aus, von der menschlichen Wissenschaft aus. Da sehen wir, wie die erleuchteten Geister des Mittelalters an Stelle der Gnosis die Lehre des alten Philosophen Aristoteles anwenden, um den Christus zu begreifen. Sie kamen dazu, dass sie sich sagen mussten:

Wenn wir das Weltgebäude des Aristoteles nehmen, dann kommen wir nur zu einem bestimmten Punkte. Das wirkliche geistige Erkennen des Christus liegt über dem, was der Mensch erkennen kann. In einem

Punkte aber beruht die Weltanschauung des Mittelalters auf einer Hauptidee des Aristoteles. Aristoteles ist es nicht eingefallen, bis zur Anschauung des modernen Materialismus zu schreiten. Wenn wir bei ihm untersuchen seine Anschauung über das Zusammenwirken der Seele mit dem Leibe, so ist dieser Geist weit entfernt davon zu glauben, dass dasjenige, was der Mensch als sein Innenleben fühlt, einfach ein Resultat sei von Eltern, Grosseltern usw., in den Menschen hineinversenkt durch die Vererbung. Er kommt vielmehr zu der Idee, dass jedem Menschen, der durch die Geburt in das Dasein tritt, gleichsam aus dem Allgemeinen, aus der Gottheit heraus ein Tropfen abgeschnürt wird und sich vereint mit seiner Leiblichkeit. So tritt ein geistig-seelischer Kern jedesmal bei der Geburt aus dem allgemeinen Geistigen zum Menschen hinzu. Nun aber denkt Aristoteles weiter. Er hat eine Eigenschaft, die man in der Gegenwart eigentlich recht selten findet: er geht nämlich zu den wirklichen Konsequenzen seines Forschens und Sinnens. Er sagt sich: wenn nun die Seele durch die Pforte des Todes tritt, dann ist sie doch ein für sich bestehendes reales Wesen, dann steigt sie auf in die geistige Welt. Während sie vor der Geburt nicht ein besonderes Wesen ist, bleibt sie als ein individuelles, selbständiges Wesen nach dem Tode in der geistigen Welt vorhanden. Was kann sie nun nach dem Tode erleben? Erleben kann sie da nichts mehr, denn dann müsste sie mit einem Leibe umhüllt sein; sie hat einzig als ihren Inhalt die Rückschau auf ihr Erdenleben. In Ewigkeit lebt die menschliche Seele, blickt zurück auf ihr Erdenleben, auf das Gute oder Böse, das sie getan, lebt in diesem Bilde ihres eigenen Erdenlebens.

Hier haben wir eigentlich durch Aristoteles die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafe begründet. Aus dieser Stelle hat sie sich hineingefunden in die katholische Lehre des Mittelalters! Gleich hier sei es gesagt, dass Aristoteles noch nicht anders konnte, als so die Seele gleichförmig sein zu lassen, durch alle ewigen Zukünfte hindurch, in der Anschauung dessen, was sie im Erdenleben vollbracht.

Die moderne Geisteswissenschaft oder Anthroposophie erkennt nun, dass diese Seele nach dem Tode nicht nur in sich die Möglichkeit hat, zurückzuschauen wie in einer Art Gedächtnis auf das Erdenleben; sie erkennt, dass sie nicht in diesem Zustand verbleiben muss, sondern dass der Mensch aus diesem Leben mitnimmt in die geistige Welt als schönste Frucht die Möglichkeit, das, was er hier an guten oder bösen Taten vollbracht, auszubauen oder umzuwandeln, so dass er nicht in Ewigkeit in der geistigen Welt bleiben muss, sondern in ein neues Leben wieder durch die Geburt in das Dasein tritt; so dass er selber im karmischen Ausgleich überwinden kann, was er vorher in früheren Leben tat oder versäumte. Die Seele tritt also durch die Todespforte und nimmt sich die Impulse mit, in folgenden Leben immer wieder in das Dasein zu treten, um Ausgleich zu schaffen. Aristoteles konnte eine solche Idee nicht annehmen, weil er ja von vorneherein sagte, die Seele werde jedesmal vor der Geburt abgeschnürt aus einer geistigen Substanz. Die Geisteswissenschaft muss aber sagen: Das jetzige Leben hat andere Leben zur Voraussetzung. Aristoteles hat sich gleichsam selbst die Kehle seines Erkennens zugehalten. Diese Idee der Wiederverkörperung war also

nicht vorhanden bei Aristoteles, den die mittelalterlichen Weisen den Vorläufer des Herrn in bezug auf Naturerkenntnis nannten. Wir sehen also, wie weit Aristoteles in der Unsterblichkeitsfrage kommt und wie er die Frucht des Lebens in eine ewige Beschaulichkeit der Seele hineinverlegt. Daher ergab sich wie von selbst die Unmöglichkeit, hinaufzuschauen in die geistige Welt und die Natur des Christus zu erkennen. Daher entrückt sich für das mittelalterliche Denken der Christus in das Gebiet des Glaubens, wo hinein das Erkennen nicht ragen kann. Die uralte Tradition der Gnosis war verloren gegangen. Aristoteles reicht nicht bis zum geistigen Erkennen des Christus. Daher machte man einen Strich zwischen dem, was erkannt werden kann, und dem, was nur geglaubt werden muss. Die eine Konsequenz der aristotelischen Idee war geblieben: die Ewigkeit der Höllenstrafen.

Die Neuzeit machte den dritten Schritt. Nach und nach kam die Hingabe an den Glauben den Menschen immer mehr abhanden. Sie warfen sich immer mehr nur auf das sinnlich Greifbare. Für die Christusidee war das Ergebnis, dass wir nun sehen, wie der Christus immer mehr in den Hintergrund trat, wie die Christusanschauung immer materialistischer wurde. An die Stelle des geistigen Prinzips der Gnostiker, an die Stelle des Christus des Mittelalters, der im reinsten Glaubensgefühl erlebt werden kann, setzt die neuere Zeit an den Ausgangspunkt unserer Zeitrechnung nicht einen Menschen, der von etwas Kosmischem durchseelt ist, sondern allmählich den schlichten Mann aus Nazareth. So wurde ein Mensch, der wie die anderen Menschen war, an den Ausgangspunkt unserer Zeitrechnung gestellt;

es wurde nicht mehr gewusst, was die Gnostik schon erfasst hatte. Materiell wie eine andere geschichtliche Erscheinung wollte man den Christus begreifen. Und indem man ihn nur menschlich auffasste, war man ja auch genötigt, seine Erscheinung mit den gewöhnlichen Mitteln der gewöhnlichen Historie zu untersuchen. Dabei hätte man doch etwas bedenken können: nämlich das; historisch die ganze Sache zu nehmen, das Leichteste ist, was es gibt. Was kann den leichter sein, als die Evangelien vorzunehmen und nachzuweisen, dass da Widersprüche sind. Der Kern dieser Forschung ist das Elementarste, was es nur geben kann. Man müsste doch auch eigentlich annehmen, dass alle, die vorher gelebt haben, so grosse Tröpfe gewesen seien, dass sie nicht einmal die so auffälligen Widersprüche sahen. Als eine Erziehung der Seele, die sich durch sie hinaufschwingen kann zu der geistigen Anschauung des Christus - so fasste man die Evangelien nicht auf: Kein Wunder also, dass man den Massstab der Historie anlegte und dass das herauskam, dass es eine Bewegung gibt, die sich in Deutschland an den Namen Drews anknüpft, die zur völligen Leugnung des Christus gekommen ist. Das geschieht nun in derselben Zeit, in derselben Gegenwart, in der die Geisteswissenschaft auftritt. Und der Geisteswissenschaft zeigt sich eben, was charakterisiert worden ist: dass der Mensch mit demjenigen, was er in seinem Inneren trägt, nicht bloss in dem einen Leben lebt, sondern dass er sich dieses mitgebracht hat aus anderen Leben, die verflossen sind.

Einstmals lebte der Mensch in einer geistigen Welt. Dann stieg er herunter aus dieser geistigen Welt, aber er nicht nur ein-

mal in einem physischen Leibe, sondern stieg, nachdem er die Früchte des Einzellebens in einem geistigen Zwischenzustand verarbeitet hatte, immer wieder in das physische Dasein herunter. Dieses Gesetz ist öfters schon hier an diesem Orte angeführt worden; es zeigt uns, wie der Mensch im ganzen geschichtlichen Werden der Welt lebt. Dann aber hat das Leben offenbar erst einen Sinn, wenn wir annehmen, dass wir alle gelebt haben auf der Erde, um uns anzueignen, was uns die Urzeit geben konnte, um uns zu entwickeln in den vollkommeneren Zeitaltern. Wenn man dies genauer untersucht, dann ergibt sich etwas recht Eigentümliches, nämlich geradezu dasjenige, was man nennen könnte: die Mission des Menschen auf der Erde. Wie ich es aber schon öfter getan habe, muss ich auch heute hinweisen darauf, dass das, was bis jetzt herausgekommen ist als das gegenwärtige Bewusstsein des Menschen, nicht etwas ist, was nur das alleinige Bewusstsein sein kann. Der Mensch kann sich eben wirklich entwickeln; er kann sich durch eine regelrechte geistige Schulung zum Hellsehen heraufschwingen; er kann das, wenn er auf seine Seele anwendet die Meditation. Wie wir, wenn wir einen glänzenden Gegenstand anschauen - das sei aber nicht zur Nacheiferung gesagt - , wie wir dann in einen Zustand kommen können, der das ganze übrige Leben ausschliesst, so bringen wir uns in einen, allerdings nicht so unfreien Zustand, wenn wir durch selbsteigenen Willen nur Geistig-seelisches, das wir uns erworben haben, in den Mittelpunkt unseres Bewusstseins stellen und von allem Uebrigen absehen. Dann strahlen in unsere Seele Kräfte aus, durch die wirklich wird für uns, was man etwa so ausdrücken kann: der Mensch wird frei von seinem Leibe.

Der Mensch erlebt wirklich, was sich darin aussprechen lässt: Ich nehme nicht mehr wahr durch das Auge, denke nicht mehr durch das Gehirn, sondern erfahre als geistiges Wesen, das unabhängig ist von seinem Leibe. Ich nehme wahr, was in einer geistigen Welt lebt und webt. - Diese Erhebung zum Geistigen kann durch Schulung erlangt werden, und ihre strengen Gesetze findet man schon in mehreren Werken geschildert. Derjenige bringt seine Seele leichter hinauf in die geistige Welt, der mit seinem Gefühl etwas durchgemacht, was sich etwa beschreiben lässt dadurch, dass man sagt: Wer leicht in Aufregung kommt, wer viel von seinen Affekten und Empfindungen verausgibt, der wird nicht leicht hinaufsteigen können in die geistige Welt. Wer aber mit einem gewissen Gleichmass von Ruhe und innerer Gelassenheit der äusseren Welt gegenübersteht, in dem lebt gleichsam eine Ersparnis, ein Reservoir von Empfindungen und Gefühlen. Und dahinein strahlt gerade das Geisteslicht, das wir durch die Meditation in uns entzünden. Ein Mensch, der viel für sich in Anspruch nimmt, der kann nicht leicht zum geschulten Hellseher werden. Aber derjenige, der leicht mitfühlen kann mit den anderen, der selbstlose Liebe entwickeln kann, der nicht nur seinen Empfindungen lebt, ein solcher Mensch hat ein Mehr der Seele, das er durchdringen kann mit Kräften, die er durch die geistige Schulung erringt. Aus dem nicht im Egoismus sich auslebenden Gefühl leuchtet die hellseherische Kraft des Menschen auf. Wenn der Mensch nun soweit gekommen ist, dass er in der geistigen Welt lebt, dann kann er nach und nach herunterholen in die gewöhnlichen Begriffe dasjenige, was er dort erlebt. Dann ist dieses so mitgeteilt, dass es durch den

gesunden Menschenverstand begriffen werden kann. Gerade so wie nicht alle Menschen in ein Laboratorium gehen, um sich von dem, was die äussere Wissenschaft sagt, selbst zu überzeugen, brauchen nicht alle Hellseher zu werden. Derjenige, der helllichtige Forschung mitzuteilen hat, der hat keine Furcht vor dem gesunden Menschenverstand. Wenn dieser nur recht gesund ist, dann gibt er ihm Recht! Unrecht gibt ihm nur derjenige, der vorurteilsvoll an diese geistigen Wahrheiten herangeht. So verhält es sich mit der Geisteswissenschaft, die gewonnen werden kann durch helllichtige Forschung. So kann der Mensch hinaufkommen in eine Welt des geistigen Erlebens.

Dasjenige, was so vom Geisteswissenschaftler im Ueberbewusstsein heute erreicht wird, das wird in der Zukunft in einem gewissen Grade auf einem bestimmten Gebiete von allen Menschen erreicht werden. Und das steht eben dem 20. Jahrhundert bevor, dass man begreift, dass die Seele sich entwickelt, im Verlaufe des Erdendaseins von Leben zu Leben geht und dasjenige auf sich wirken lässt, was aus der Zeitkultur auf sie wirken soll.

Betrachtet man nun mit einem erweiterten Blick den Menschen über die Erde hin, dann treten an ihm zwei Eigenschaften hervor, die in uralten Zeiten - man braucht nur nachzuprüfen -, bei ihm nicht vorhanden waren. Diese zwei Eigenschaften sind das Mitleid und das Gewissen. Diese beiden Eigenschaften werden sich nach und nach immer mehr ausbilden, indem der Mensch die Schule des Seelenlebens durchmacht. Mitleid und Gewissen treten erst im Laufe der Entwicklung auf. Vieles, was man vom Mitleid hört, ist bloss Phrase. In Wahrheit ist es etwas, wodurch der Mensch von sich loskommt,

wo er hinübertritt in ein anderes Wesen, wo er das Leid des Anderen mit dem Gefühl des anderen Wesens fühlt. Im Mitgefühl vergisst der Mensch sein eigenes Ich, lebt in dem anderen darinnen. Man braucht sich nur einmal vorzustellen, dass es von der Natur so eingerichtet wäre, dass der Mensch in dem Augenblick, wo er sich von seinem eigenen engen Selbst ¹²²lostrennt, in moralischer Weise dasselbe erlebt, was er jeden Tag erlebt im Schlafe; denn wenn der Mensch seine Glieder nicht mehr beherrschen kann, wenn das Gehirn nicht mehr Werkzeug der Seele bleiben kann, wenn der Mensch einschläft, dann verliert er sein Bewusstsein. Der Mensch kann ja tatsächlich im Mitgefühl sein Bewusstsein verlieren, da wird er ohnmächtig. Das ist aber dann höchster Egoismus; er kann sein Ich nicht hingeben an die Gefühle des anderen Wesens; das ist dann ein sittlicher Defekt. - Das Mitleid ist eines von den zwei Dingen, durch die der Mensch aus sich herauskommt, ohne dass er das Bewusstsein verliert; das Gewissen ist das andere. Es spricht in uns hinein, der Mensch unterwirft sich einer Stimme, die in sein Ich hineinspricht: da unterwirft der Mensch sein Selbst einem Weiteren, als sein Selbst ist. Mitleid und Gewissen sind die Kräfte, die der Mensch entwickelt. Und das Bewusstsein wird auf Grundlage der Formen, die Mitleid und Gewissen angenommen haben, etwas entwickeln, was sonst nur im abnormen Bewusstsein war: die Hellsichtigkeit. Das ist keine Prophe- tie, das ist etwas, was aus strenger Wissenschaftlichkeit hervor- geht. Und der Mensch wird im 20. Jahrhundert durch die Erkenntnis dessen, was Mitleid und Gewissen in den Menschenseelen bewirkt, schon in seinem gewöhnlichen Bewusstsein zu einem unmittelbaren Erlebnis

kommen. und Gewissen aber, die ja beide unser Ich von uns selbst
Er wird etwas ergreifen, von dem er sich sagen wird: Wir sehen auf der einen Seite, wie der Mensch, wenn er durch die Geburt ins Dasein tritt, etwas erbt von seinen Vorfahren: er muss als geistiges Wesen physisch hineingehen in eine Familie, er wird umkleidet mit Eigenschaften, die sich vererben. Diese Vererbung haben die Menschen lange vor unserer Naturwissenschaft gewusst, sie gaben ihr nur einen anderen Namen, nämlich: Erbsünde. Derjenige, der die Erbsünde des Alten Testaments kennt, weiss, dass sie viel weiter gefasst werden muss, als es heute noch die Naturwissenschaft tut: dass sie nämlich auch auf die moralischen Eigenschaften angewendet werden muss. Derjenige aber, bei dem Mitleid und Gewissen Früchte getragen haben, wird sich sagen: Ebenso, wie ich durch meine Geburt gebunden bin an Anlagen, aus denen ich nicht herauskomme, ebenso gibt es in mir etwas, wodurch ich nicht an die Materie gebunden bin, wodurch ich über mich selbst herauskommen kann in eine geistige Welt. Auf einem Gebiete wird es ein unmittelbares Hellsehen geben: auf dem Gebiete der eigenen Seele. Der Mensch wird sich sagen: Wie mich etwas kettet an die äussere Materie, so geht mir auf der anderen Seite ein lichtvoller Helfer in der Seele auf, der mich über mich selbst erheben kann. Dieses Gefühl könnte man heute etwa mit Folgendem vergleichen: Glaubt jemand nicht, dass draussen Luft vorhanden ist und einströmen kann in einen leeren Raum, so braucht er ja nur einen Raum leer zu machen: es wird dann schon die Luft hineinfahren so, dass er es sehr wohl wissen können. Durch wird der Mensch den Christus als geistiges Wesen wissen, wird als-

Mitleid und Gewissen aber, die ja beide unser Ich von uns selbst trennen, wird in der Seele der leere Raum erzeugt. Und da hinein strömt nun das Geistige, dasjenige, was wir nennen die Christuswesenheit. Dann wird der Mensch durch Eigenerlebnis wissen, dass er den Christus in sich aufnehmen kann, etwas, was in der geistigen Atmosphäre da ist, wie die Luft da ist in der physischen Atmosphäre und einströmt in alle leeren Räume, die sie findet. ^{1/24}

Auf diesem hohen Gebiete kann also das normale Bewusstsein schon helllichtig werden. Und der Mensch wird dann dieses Erlebnis nicht als ein bloss subjektives ansehen, sondern er wird erkennen, dass dies wirklich da sein muss. Er wird erkennen, dass es einmal nicht da war, dass es sich einmal der Menschheit einverleibt hat, d.h. er wird wissen, dass dasjenige, was er erlebt, einmal hernieder stieg auf die Erde und sich als Christusimpuls mit ihr verband. Der Christusimpuls wird für den Menschen des 20. Jahrhunderts etwas werden müssen, was in der Zeit in die Erdentwicklung eingetreten ist als ein wirkliches historisches Ereignis. Dann wird die Zeit kommen, wo es keinen Sinn haben wird zu sagen, der Christus sei bloss eine Idee, sondern wo man sagen wird: Man könnte ja annehmen, dass dieses Erlebnis nur in der Seele des Einzelnen sich darlebte, wie gewisse Philosophen behaupten, ohne Auge keine Farbe. Aber nicht dadurch kann eine äussere Farbe da sein, weil Augen da sind, sondern das Auge ist aus der Lichtwelt geschaffen. Also müsste man sagen: Ohne Licht kein Auge. Ohne den historischen Christus kein innerer Christus des Menschen, keine innere Christuskraft. Deshalb wird der Mensch den Christus als geistiges Wesen wissen, wird wis-

sen, dass dieses selbe Wesen einmal historisch auf der Erde war und sich durch sein Opfer mit ihr verband. Man wird überhaupt eindringen können in die geistige Welt und wird dann auch den Christus entdecken. Und wie Goethe oftmals das richtige Wort in einer Sache ausgesprochen hat, so könnte man an eines seiner Worte anknüpfen, indem man das, was er ausdrücken will als ein Gleichnis, nimmt für dasjenige, was wir heute ausdrücken wollten: ein Wort, das uns wie eine Direktive sein kann. Goethe hat gesagt: "Das Auge hat sich am Licht für das Licht gebildet". . . . aus ursprünglich gleichgültigen Organen habe das Licht das Auge hervorgezaubert. Und nun weist Goethe in einem anderen Worte hin auf den inneren Impuls, den Gott in sich zu sehen:

(Abschrift aus: "Das Auge", 12-16, Dornach 1937)

"Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Wie könnte es das Licht erblicken!
Läg nicht in uns des Gottes eig'ne Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken!"

Wie das Auge vom Lichte hervorgezaubert ist, so ist auch im Menschen die Kraft den Gott zu schauen, von dem webenden und lebenden Gotte selbst hervorgezaubert wurde. Derjenige, der in seinem inneren Christushaften den Christus wird erleben können aus den schönsten Empfindungen, Gefühlen und Erkenntnissen seiner Seele heraus, wird wissen, dass dies nur sein kann, weil einmal der Christus herniederstieg auf die Erde, weil einmal gelebt hat der historische Christus. Wie die Sonne mit ihrem Lichte das Auge aus dem Menschenleibe hervorgezaubert hat, so hat der geschichtliche Christus hervorgezaubert aus den Menschenseelen das Christusleben.

Wäre nicht die Seele christushaft, wie könnte sie den Christus erleben! Hätte Christus nicht historisch gelebt, wie könnte die Seele diese schönste Empfindung, die Christusempfindung haben! So wird man im 20. Jahrhundert sprechen, in der Zeit, in der äussere Wissenschaft dahin gekommen ist, den historischen Christus zu leugnen, wird Geisteswissenschaft ohne Urkunde dazu kommen, zu sagen: Weil der Mensch den Christus erleben kann, weiss er, dass er historisch gelebt hat, als Leben spendende Kraft, als die Sonne im Geistesreich der Menschheitsentwicklung.

(Abschrift aus: "Das Goetheanum", 16. Jahrgang, Nr. 12-16,
Dornach 1937)